

# Lenzburgs "Jedermann" im 18. Jahrhundert

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **96 (1984)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

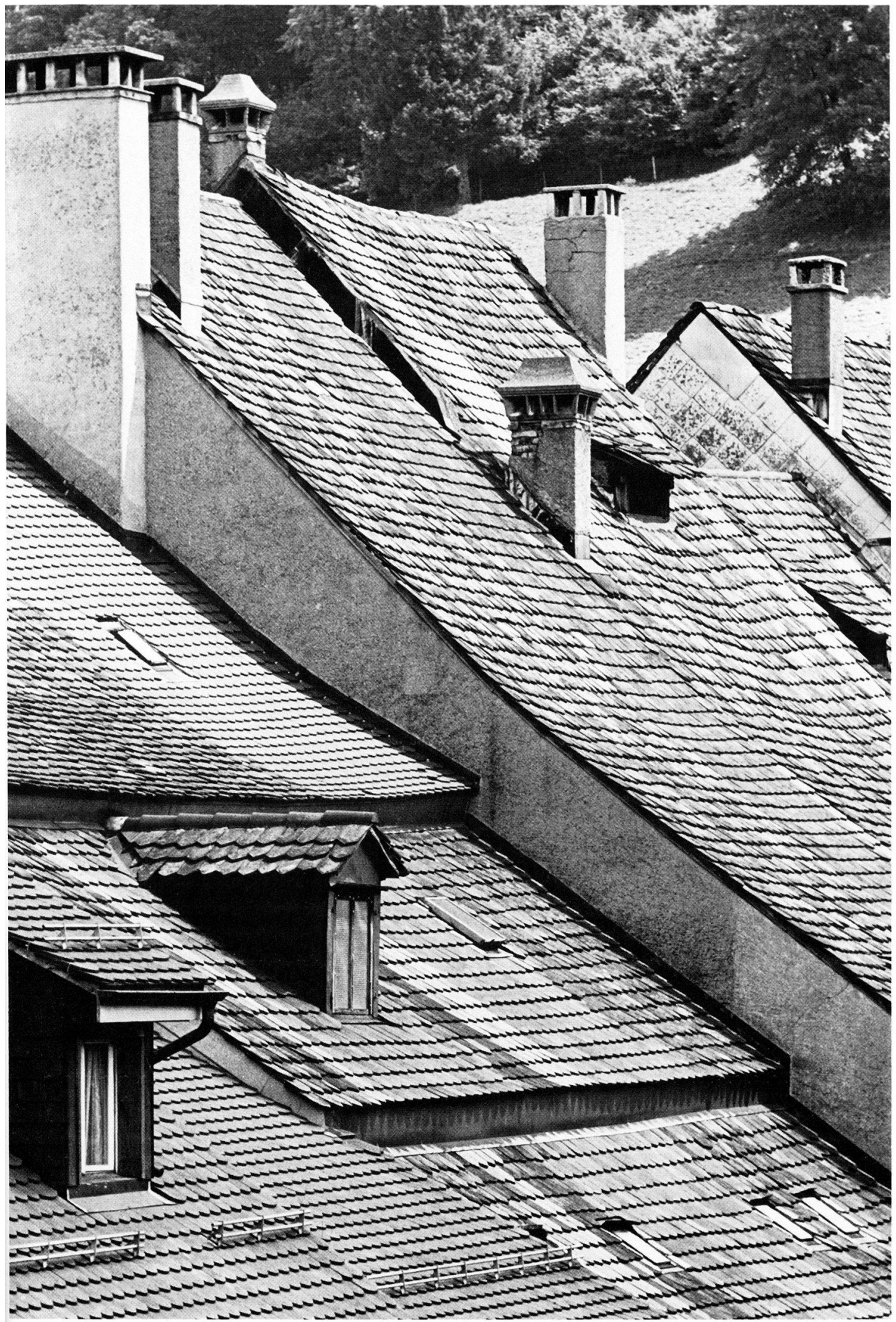
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## IX. Kapitel

### Lenzburgs «Jedermann» im 18. Jahrhundert

#### *A. Einleitung*

Die Geschichte einer Stadt, auch die einer Kleinstadt, ist weit mehr als die Geschichte einiger führender Familien – denn: Was wären die sogenannten «ersten Kreise», wenn es nicht auch weitere Kreise der Bevölkerung gäbe? In den vorangehenden Kapiteln haben wir uns ausführlich mit der Schicht der Manufakturisten und Handelsherren, ihrem Lebensstil und dem Umfang ihrer geschäftlichen Tätigkeit befaßt, weil uns von dieser Gesellschaftsschicht Zeugnisse ihrer individuellen Existenz zur Verfügung standen. Auf diese Weise läßt sich die breite Schicht des damaligen Stadtvokes, nämlich der gewöhnlichen Bürger, nicht erfassen. Dank der Tatsache indessen, daß die Berner Obrigkeit 1764 in ihrem ganzen Herrschaftsgebiet erstmals eine genaue und detaillierte Volkszählung durchführte, sind wir über Zahl, geschlechts- und altersmäßige Struktur der Lenzburger Bevölkerung informiert. Gleichzeitig mit den ausgefüllten Fragebogen hatten alle Prädikanten des Berner Herrschaftsgebietes durch die kurze Beantwortung eines Fragenkataloges über die wirtschaftlichen und sozialen Zustände in ihrem Kirchensprengel der Obrigkeit Auskunft zu erteilen. Auf Grund dieser Antworten läßt sich nicht nur die Frage klären, ob die wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten des Durchschnitts-Lenzburgers im 18. Jahrhundert ungefähr dieselben, schlechtere oder bessere gewesen sind als diejenigen der Bewohner der umliegenden Landgemeinden und der Schwesterstadt Aarau, sondern wir versuchen auch, uns die Hintergründe und historischen Bedingungen für die spezielle Lenzburger Situation zu vergegenwärtigen.



## *B. Die Lenzburger Bevölkerung auf Grund der ersten bernischen Volkszählung von 1764*

Die bisherigen gelegentlichen Angaben über die Lenzburger Bevölkerung stammten entweder aus zufälligen Bemerkungen in amtlichen Protokollen oder Briefen, oder es handelte sich um Schätzungen auf Grund der Feuerstätten. Das «Cahier von dem Kirchspiel Lenzburg»<sup>1,2</sup> von 1764 gibt uns erstmals genauen Aufschluß über Zusammensetzung, Anzahl und Fluktuation der Lenzburger Bevölkerung,<sup>3,4</sup> nämlich:

Zustand der gegenwärtigen Bevölkerung<sup>5,6</sup>

Männer	0–16 J.	174	16–60 J.	309	über 60 J.	36	Witwer	23
Frauen	0–14 J.	160	14–50 J.	362	über 50 J.	102	Witwen	57

Verhältnis der Ehen zu der Zahl der Getauften und Gestorbenen von 1753 bis 1763<sup>7</sup>

wirkliche Ehen	190
eingesegnete Ehen in 10 Jahren	81
Getaufte in 10 Jahren	393
Gestorbene in 10 Jahren	395

1 STB, Pfarrberichte Ober- und Unteraargau, B III 208.

2 Zu den eingesandten Tabellen erwähnt Pfarrer Bertschinger aus Lenzburg, daß er «auf geschehene Protestation vom Staufberg» die Familien des Landschreibers, Landweibels, der Rebleute vom Schloß und der Landschreiberei nicht in seinem Cahier aufgeführt habe, obschon seit undenklichen Zeiten alle diese in der Stadt wohnenden Schloßbediensteten ihre Kinder in Lenzburg taufen und ihre Toten hier bestatten ließen. Die effektive Zahl der Lenzburger Einwohner dürfte also ca. 30 Personen mehr betragen, als in den Tabellen aufgeführt sind.

3 Bern muß offenbar gleichzeitig auch für das ganze 17. Jahrhundert die Zahl der Getauften und Gestorbenen, mindestens pro Jahrzehnt, verlangt haben. Pfarrer Bertschinger weist darauf hin, daß bis 1690 teilweise überhaupt keine nachgeführten Lenzburger Totenregister existieren, teilweise nur die erwachsenen Gestorbenen aufgeführt seien. – In den wenigen aufgeführten Zahlen sind auch die Bewohner von Henschiken und dem zum Lenzburger Kirchspiel gehörenden Teil von Othmarsingen miteingerechnet, deshalb berücksichtige ich sie überhaupt nicht.

4 Auf den Tabellen 1 und 2 sind die Zahlen der Getauften und Gestorbenen pro Jahr von 1701–1764 eingetragen – aber es sind abermals nur Gesamtzahlen für die Angehörigen aller drei Gemeinden.

5 Alle folgenden Tabellen sind aufgegliedert nach Dorfgemeinden, die angeführten Zahlen betreffen immer nur die Stadt Lenzburg allein.

6 Tabellen 3 und 4.

7 Tabelle 5.



Zahl der Weggezogenen in den letzten 10 Jahren <sup>8</sup>

in Kriegsdienste			8
in die Fremde	{	Männer 44	54
		Frauen 10	

Zahl der Zurückgekommenen in den letzten 10 Jahren <sup>9</sup>

aus Kriegsdiensten			4
aus der Fremde	{	Männer 20	23
		Frauen 3	

Neuangenommene Einwohner in den letzten 10 Jahren <sup>10</sup>

Bürger			0
Hintersäßen (Männer, Frauen, Kinder)			
		aus dem Kanton	38
		Fremde	19

Verhältnis der Bürger zu den übrigen Einwohnern <sup>11</sup>

Zahl der Feuerstätten	272
Bürger	1119
Hintersäßen	59
Heimatlose	1

Zustand der Armut <sup>12</sup>

dürftige Eheleute oder verwitwete mit Kindern				7
Kinder armer Eltern	Knaben	12	Mädchen	10
Waisen	Knaben	3	Mädchen	1
Arme unverheiratete oder kinderlose	Männer	0	Frauen	9
Elende von mittlerem Alter	Männer	1	Frauen	5
Greise beiderlei Geschlechts				17

8 Tabelle 6.

9 Tabelle 7.

10 Tabelle 8.

11 Tabelle 9.

12 Tabellen 10 und 11.

*C. Die Pfarrberichte der Kirchgemeinden Lenzburg/Hendschiken/  
Othmarsingen, Ammerswil, Birr, Holderbank/Möriken,  
Staufberg und Aarau*

**1. Der Fragenkatalog und seine Beantwortung**

Dem Fragenkatalog, der sogenannten «Enquête», liegen zwei Problemkreise zugrunde, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Berner Obrigkeit als ganze wie auch einzelne führende Köpfe unter den aufgeklärten Berner Patriziern brennend beschäftigt haben: Volkserziehung im weitesten Sinne als Mittel zur Behebung der Armut und Bekämpfung der Verwahrlosung, dazu eigentliche Armenfürsorge und der Einfluß der Industrialisierung auf den sittlichen Zustand der Bevölkerung einerseits<sup>13</sup>, andererseits Fragen im Zusammenhang mit neuen Landwirtschaftsmethoden, einer ertragreicheren Bodenbearbeitung<sup>14</sup> und die Abklärung, welche weitem beruflichen Möglichkeiten für die Bevölkerung allenfalls noch ins Auge gefaßt werden könnten.

Nicht alle Prädikanten haben sich an die obrigkeitliche Vorschrift gehalten, die gestellten elf Fragen möglichst kurz zu beantworten, es sind auch nicht alle Fragen konkret beantwortet worden. Ferner variiert die Qualität der Aussagen: Junge Vikare, die erst seit einigen Monaten in der Kirchgemeinde tätig sind,<sup>15</sup> sind begreiflicherweise weniger kompetente Auskunftgeber als erfahrene Pfarrer, welche ihre Gemeinde seit Jahren oder gar Jahrzehnten betreuen.

Wir werden nun in gebotener Kürze zu jeder Frage zunächst die Antworten der Landgemeinden<sup>16</sup> wiedergeben, dann den Bericht des Lenzburger Prädikanten ansehen<sup>17</sup> und zum Schluß die Situation in der Schwesterstadt Aarau kurz streifen. Daraufhin soll im Schlußkapitel versucht werden, die Frage zu beantworten, wie die wirtschaftliche und soziale Stellung des Durchschnitts-Lenzburgers um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Vergleich mit den umliegenden Gemeinden und der Stadt Aarau tatsächlich gewesen ist.<sup>18</sup>

13 Vgl. dazu Feller III, IX. Kap. Die Aufklärung, S. 575–627.

14 Vgl. dazu Feller III, VI. Kap. Die Landwirtschaft, S. 518–539.

15 Dies betrifft die Kirchgemeinden Staufberg und Holderbank.

16 Kirchspiele: Ammerswil (Ammerswil, Dintikon, ein Teil von Othmarsingen), Birr (Birr, Neuhof, Lupfig, Birrhard, Scherz, Brunegg, Bad Habsburg), Holderbank (Holderbank, Möriken), Staufberg (Staufen, Schafisheim, Niederlenz), Aarau (Stadt Aarau).

17 Kirchspiel Lenzburg (Stadt Lenzburg, Hendschiken, ein Teil von Othmarsingen).

18 Alle Fragebogen befinden sich im Staatsarchiv Bern, L VII, 56–57, B XIII 604, B III 208.

*Frage 1: Ist die Zahl der Armen des Orts wirklich groß?*

Generell darf man wohl sagen, daß die Bevölkerung der Landgemeinden kein Vermögen besitzt; solange die Leute aber gesund sind und arbeiten können, bringen sie sich durch. Dank der um Lenzburg herum ansässigen Baumwollindustrie herrscht kein Mangel an Arbeit. Darüber hinaus weist der Pfarrer von *Birr* auf die große Überschuldung der Höfe hin. Die Ursache liege in der von Generation zu Generation fortgesetzten Erbteilung. Dazu komme noch der schlechte, lehmhaltige Boden. Wenn dann ein Bauer schließlich nicht mehr ein noch aus wisse, laufe er in den Krieg, und Weib und Kinder säßen der Gemeinde auf der Tasche. Für *Hendschiken und Othmarsingen* berichtet der Lenzburger Pfarrer, es gäbe verhältnismäßig wenig Arme, das Resultat könnte sogar noch besser sein, wenn nicht «eine gewissermassen wollüstige Lebensart, die von der alten eidgenössischen Einfalt sehr weit abgehe», sich von den größeren zu den kleineren Städten und nunmehr sogar bis in die Bauernhäuser eingeschlichen hätte.

Für die *Stadt Lenzburg* lautet der Bericht ausgesprochen gut: Bei einer totalen Einwohnerzahl von 1143 Personen sind 65 Arme verzeichnet (also ca. 5,5 Prozent), worunter 17 Greise und 26 Waisen oder Kinder armer Eltern, die vermutlich, einmal erwachsen, ihren Lebensunterhalt selber verdienen könnten. – Unter den total 1868 Einwohnern der *Stadt Aarau* sind 137 wirklich dürftige, die gänzlich oder zum Teil von der Obrigkeit erhalten werden müssen. Dazu kommen 177 Personen, die nicht eigentlich armengemässigt sind, aber beim allergeringsten Zufall ebenfalls der öffentlichen Hand zur Last fallen werden (also total ca. 19,75 Prozent).

*Frage 2: Fehlt es ihnen an Lust oder an Gelegenheit zur Arbeit?*

In allen Landgemeinden fehlt es weder an Lust noch an Gelegenheit zu arbeiten, wobei überall Landwirtschaft und industrielle Heimarbeit getrieben wird. *Holderbank* widmet sich außer dem Ackerbau und der Graswirtschaft auch dem Weinbau, nebst den Baumwollspinnern gibt es verschiedene «Strümpfelismer»,<sup>19</sup> im Kirchspiel *Birr* dagegen wird nur Baumwolle als Heimarbeit gesponnen, wobei sogleich auf die Kehrseite der Heimarbeit hingewiesen wird: mangelnde Kinderzucht in der Familie, Fernbleiben der Kinder vom Schul- und Religionsunterricht, gefährdetes Wachstum der Kinder, weil sie von frühester Kindheit an von morgens vier Uhr bis in die

19 Vgl. dazu spätere Frage.

Nacht gegen zehn oder elf Uhr krumm sitzen und nur die zum Spinnen notwendigen Bewegungen ausführen. Endlich würden auch die landwirtschaftlichen Hilfskräfte rar, weil das Spinnen mit einer kleineren Anstrengung einen größeren Gewinn abwerfe als die Feldarbeit. Der ganze Verdienst werde aber restlos verbraucht. *Henschiken und Othmarsingen* widmen sich dem Landbau und der Baumwollverarbeitung, verschiedene Arbeiter finden aber bereits in Lenzburg ihren Verdienst.

Wer in *Lenzburg* arbeiten kann und will, kann sich redlich nähren. Auch die *Aarau*er arbeiten gerne, sofern ihnen die Gelegenheit zum Arbeiten nicht mangelt. Die fehlenden Arbeitsmöglichkeiten werden am Beispiel der Messerschmiede expliziert: wo früher 80 Messerschmiede ihr Auskommen gefunden hätten, könnten sich zur Zeit 34 noch kümmerlich nähren. Der ausländische Markt sei konkurrenzfähiger als der aarauische. Durch die stockenden Absatzmöglichkeiten sei nicht nur den Messerschmieden, sondern auch den andern Handwerkern, welche ausschließlich auf die Stadt Aarau als Absatzgebiet angewiesen seien, die Lust zur Arbeit vergangen.

*Frage 3: Welche Handreichung wird ihnen von der Gemeinde oder Obrigkeit geboten?*

Auf der Landschaft gelangt man in dringenden Fällen an die hohe Obrigkeit, sei es die Bernische Landes-Almosenkammer direkt oder bernische regionale Amtsleute. Das gemeindeeigene Armengut ist sehr klein. Unmündige Kinder werden oft an Fremde außerhalb der Gemeinde verdingt, und zwar so billig wie möglich, größere Kinder und arme Erwachsene erhalten, um nicht zu verhungern, die Erlaubnis, wöchentlich innerhalb der Gemeinde von Haus zu Haus das Essen einzusammeln.

In der Stadt *Lenzburg* werden elende Alte oder unmündige Kinder ganz von der Stadt erhalten, teils im Spital gepflegt, teils Burgern an die Kost verdingt. In weniger schlimmen Notfällen werden wöchentliche oder monatliche Unterstützungen in Form von Getreide oder Geld entrichtet.

*Aarau* macht geltend, daß gemessen an der Mäßigkeit der verfügbaren Mittel und der Weitläufigkeit der Armenausgaben nicht bald ein Ort sei, der für seine Armen soviel tue wie gerade Aarau. Die ganz Elenden und Greise werden – solange Platz vorhanden ist – im Spital gepflegt, den übrigen durch Almosen geholfen. Die Armenausgaben seien seit einiger Zeit auf das Doppelte angestiegen, und es sei zu befürchten, daß sich die Kosten noch vermehrten.



*Frage 4: Was sind für Anstalten zur Auferziehung der Kinder und zu ihrer Anweisung zur Arbeit gemacht?*

In den *Landgemeinden* wird für notleidende arme Kinder wenig gemacht, es sei denn, mitleidige bemittelte Leute nehmen sie zum Hüten ihrer eigenen kleinen Kinder oder für die Mithilfe in Haus und Feld gegen Kost und Kleidung zu sich. In *Lenzburg* lernten bisher diese Knaben auf Kosten der Stadt ein einfaches Handwerk – z. B. das Schneider- oder Schusterhandwerk –, während die Mädchen meistens Näherinnen oder Lismerinnen zur Ausbildung übergeben wurden. Weil die als Handwerker ausgebildeten Knaben auf der Wanderschaft oft Kriegsdienste angenommen hatten oder sich sonst übel entwickelten, ist man nunmehr in *Lenzburg* darauf bedacht, solche Knaben vermehrt Feldarbeitern gegen Entrichtung eines Kostgeldes zur Erziehung zu übergeben. Dies auch im Hinblick darauf, daß in *Lenzburg* an landwirtschaftlichen Arbeitskräften großer Mangel herrsche. *Aarau* bedauert, daß es in der Stadt zwar Latein- und Deutschschulen, aber keine eigentliche Werkschule geben, wo der Jugend nützliche Grundkenntnisse für handwerkliche Berufe vermittelt würden.<sup>20</sup>

*Frage 5: Mit welcher Arbeit könnten die Armen am Ort selber beschäftigt werden?*

In den *Landgemeinden* wird in erster Linie die Baumwollverarbeitung, vor allem das Spinnen, genannt; ferner Landbau, «Lismen», vereinzelt auch Woll- und Leinwandfabrikation. *Lenzburg* erwähnt die Indienne-Manufaktur (Markus Hünerwadel und Sohn). Dort finden zur Zeit 22 burgerliche Personen Arbeit und Brot, nämlich 14 Drucker und 8 Handlanger oder Knaben; außer diesen 22 *Lenzburgern* verdienen aber bereits ca. 50 Personen aus den umliegenden Dörfern in dieser Indienne-Manufaktur ihren Lebensunterhalt. Der *Lenzburger* Pfarrer bedauert, daß die Eltern die Kinder nicht vor dem Eintritt in die Fabrik zunächst die regulären Schuljahre durchlaufen ließen. Er meint, Arme könnten auch vermehrt als Tagelöhner arbeiten – «dergleichen Leut man oft sucht und nicht findet,

<sup>20</sup> Die Fragebogen sind den *Landgemeinden*, resp. ihren Prädikanten, direkt von der Obrigkeit gestellt und auch von diesen direkt zurückgeschickt worden; der *Lenzburger* Fragebogen ist ausschließlich vom *Lenzburger* Prädikanten beantwortet, aber durch den *Lenzburger* Schultheißen und den Rat mit einem Begleitbrief zurückgeschickt worden; in *Aarau* haben ebenfalls Schultheiß und Rat den ausgefüllten Bogen mit einem Begleitbrief nach *Bern* zurückgesandt, hier scheint aber die Beantwortung der Fragen als Teamwork zwischen Rat und Prädikant erfolgt zu sein, wie aus dem Text zu schließen ist.

dieselben auch wohl bezahlt werden». *Aarau* konnte seine Armen bisher nicht mit einer angemessenen Beschäftigung versehen, weil die Leute an Beruf, Alter und Geschlecht zu verschieden seien. Besonders wünschenswert wären Arbeitsmöglichkeiten für Frauen, z. B. einige kleine Manufakturen für seidene Handschuhe, Leinenbänder, das Spinnen und Weben von Baumwolle, Seide und Flachs.

*Frage 6:* Welches wären zu dieser Absicht die dienlichsten und ratsamsten Maßregeln?

Hier vertreten die Stadt *Lenzburg* und die *meisten Landgemeinden* dieselbe Ansicht: «Die beste Massregel, den Armen eine gute Auferziehung zu geben, ihnen Brot und Verdienst zu verschaffen und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft aus ihnen zu machen, wären Waisenhäuser, darin man sie mit ... Baumwollbearbeitung ... beschäftigen könnte».<sup>21</sup> Man trage sich in *Lenzburg* seit längerer Zeit mit einem solchen Plan, allein durch unvermeidlich große Ausgaben für Kirchenreparation, Straßenbau<sup>22</sup> etc. habe man ihn etwas zurückstellen müssen. Weiter meint der Prädikant, ein allgemeiner Fehler zu Stadt und Land mache dergleichen Häuser notwendig: Man schlage mit der Versorgung der Armen gewöhnlich den Weg ein, welcher die geringsten Kosten verursache. Daraus resultiere, daß die Kostgeber der armen Kinder mehr auf Lohn und Tischgeld sähen, wodurch aber die Kinder elendiglich verdürben und der gewünschte Endzweck nicht erreicht würde. *Aarau* erwartet Hilfe von seiten der Obrigkeit. Zunächst könnte ein von der Obrigkeit bestellter «Entrepreneur» eine Manufaktur errichten, in die Hilfe begehrende Arme eingewiesen werden könnten. Wer sich weigere, dort zu arbeiten, dem solle jeglicher obrigkeitlicher Geldzuschuß entzogen werden. Der zweite *Aarau*er Vorschlag hat mehr vorbeugenden Charakter: Da das Städtchen eine ganze Anzahl total übersetzter Berufszweige hat, könnte man künftiger Dürftigkeit dadurch vorbeugen, daß die Obrigkeit Einfluß auf die Berufsausbildung der Jugend gemäß den realen Bedürfnissen der Stadt nähme und die Eltern dazu bewege, über das zu erlernende Handwerk

21 Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß wenige Jahre später ein derartiges Waisen- und Armenhaus in *Birr* tatsächlich in Betrieb genommen worden ist: Von 1773–1778 hat Johann Heinrich Pestalozzi auf dem *Neuhof* gewirtschaftet. Nachdem der Betrieb nicht mehr gehalten werden konnte, hat er 1782 unter dem Eindruck seiner Erlebnisse auf dem *Neuhof* «*Lienhard und Gertrud*» geschrieben.

22 Bau der neuen Heerstraße von *Bern* nach *Zürich*, vgl. VI. Kap., C.8. Straßenbau und Postwesen, S. 299 f.

ihrer Kinder den Rat der Obrigkeit einzuholen. Zumindest sollte die Berufswahl jener Kinder bedürftiger Eltern, für deren Ausbildung die Stadt die Kosten trage, nicht der Willkür der Eltern, sondern «dem überlegten Gutdünken der Obrigkeit» anheimgestellt sein. Das angefügte Zahlenbeispiel wirkt überzeugend: «Die Zahl von 27 Metzgern, 21 «Becken», 20 Schneidern und 16 Schustern, welche sich in unserer Stadt befinden, ist augenscheinlich nach dem Mass der Einwohner (1764 total 1868 Einwohner) zu gross und vielmal nicht grösser in beträchtlichen Städten anzutreffen.» Dagegen – so führt dieser Bericht des Aarauer Stadtschreibers weiter aus – sei die Zahl der Handwerker, deren Berufe im Zusammenhang mit Manufaktur und Handlung ständen oder stehen könnten, bei weitem nicht groß oder mannigfaltig genug. Endlich legt die Aarauer Behörde der Berner Regierung auch nahe, eine weitere heilsame Maßregel könnte darin bestehen, auf der Landschaft die «Begierde zur städtischen Handlung und den Dörfern unnötige Handwerker nach und nach einzuschränken . . . , durch welche die heilsame Harmonie der Stände unterbrochen, dem Feldbau die unentbehrlichen Arbeiter entzogen und die Nahrung der Städte, die einzig von den Künsten und der Handlung abhängt, gänzlich geschwächt werden muß». <sup>23</sup>

*Frage 8:* Wie sind die Sitten der Einwohner in Absicht auf Mäßigkeit und gute Haushaltung beschaffen?

Diese Frage wird ziemlich differenziert beantwortet: *Ammerswil* meldet viele liederliche Hausväter und -mütter, in *Birr* sollen die Sitten der Einwohner bäurisch grob sein. Als deren Ursache werden schlechte Erziehung und der Mangel zivilisierter Schulmeister genannt. Ferner behalte der gute Verdienst beim Gespinst die Leute daheim, so daß sie sich nicht unter die Fremden wagen, um eine andere Lebensart zu lernen. Jung und alt sei überdies dem Trunk ergeben, <sup>24</sup> die Vorgesetzten würden mit dem schlechten Beispiel vorangehen. *Holderbank/Möriken* bezeichnet die meisten Bewohner als gute Haushalter, obschon in der Gemeinde ziemlich viel Wein wachse, werde dieser nicht in Unmäßigkeit verschwendet, sondern so gut als möglich

23 Frage 7: Wie werden die ganz elenden Leute und die dürftigen Greise verpflegt? ist meistens schon in frühern Antworten miteinbezogen worden – wo die Frage dennoch beantwortet worden ist, wiederholt sie mit andern Worten mehr oder weniger das früher Gesagte.

24 «... und würde mancher meinen, es wäre nicht Sonntag gewesen, wenn er sich nicht rüschig getrunken hätte».

verkauft. Im Kirchspiel *Staufberg* sollten die mehrheitlich Landbau Treibenden von ihrem Gewinn ein schönes Vermögen zusammengelegt haben, während die hauptsächlich in der Baumwoll-Verarbeitung Tätigen ihren Verdienst für hoffärtige Kleidung und Weingenuß verschwendeten. In *Lenzburg* gibt es gute und schlechte Haushalter. Unter den in der Statistik aufgeführten 65 Armen der Stadt seien einige zu finden, die nicht in Armut leben müßten, wenn ihre Eltern nicht ihr Vermögen leichtsinnig durchgebracht hätten. *Aarau* erteilt seinen Burgern zunächst das Lob der Arbeitssamkeit. Verschiedene Bürger hätten durch Fleiß und gute Haltung dazu beigetragen, den Reichtum der Stadt zu mehren. 18 en gros handelnde Kaufherren, 34 Messerschmiede, 11 Weißgerber mit 15 Gesellen würden auch gegenwärtig der Stadt noch ein etwas lebhafteres Aussehen geben. Indessen seien die Zukunftsaussichten düster, dem Aarauer eigne eine fast übertriebene Liebe zu seiner Vaterstadt. Kaum habe er dieser den Rücken gekehrt, ergreife ihn der stärkste Hang zur Rückkehr. Der Aarauer verheirate sich sehr jung, wobei ungewöhnlicher Weise in einem sehr beträchtlichen Teil der Aarauer Ehen der Mann um viele Jahre jünger sei als die Frau. Von 828 Männern seien in den letzten Jahren nur 14 in Kriegsdienste getreten, und davon sei die Hälfte schon wieder daheim; 101 junge Burschen hätten sich im Laufe der letzten zehn Jahre in die Fremde begeben, von diesen seien 91 auch bereits wieder zurückgekehrt. Nur die äußerste Not könne einen Aarauer bewegen, sich unter Fremden niederzulassen. Die Begierde, die Vaterstadt wieder zu sehen und die Abneigung, sie überhaupt zu verlassen, halte die Aarauer Handwerker davon ab, die zu ihrer Berufsausbildung erforderliche Zeit in der Fremde zu leben, und diese Nachlässigkeit verhindere gute Arbeitsleistung und Verdienst.

In bezug auf ihre Mäßigkeit wird den Aarauern von ihrer Obrigkeit kein Kranz geflochten. Auch die schlechte Qualität des Aargauerweins und der hohe Preis könnten sie nicht davon abhalten, mit Trinken ihre Zeit, Gesundheit und Glück zu verderben. Die Hauptquelle des Lasters seien die vielen Pinten. In Aarau, wo fast jede Haushaltung selber Brot backe, könnten nicht 21 Bäcker ihr Auskommen finden, wenn sie, um überhaupt leben zu können, nicht alle gleichzeitig auch noch Wirte wären. Mit Kunstgriffen müßten sie versuchen, einander die Gäste abzujagen. Eine Besserung könne nur dadurch erzielt werden, daß nach und nach das Backrecht auf die zum täglichen Brotbedarf der Stadtbevölkerung notwendigen Häuser beschränkt würde. – Ferner wäre es nötig, daß die Obrigkeiten der Municipalstädte die notwendige Kompetenz zur Schaffung einer nützlichen Polizei erhielten, um dadurch die sogenannte Freiheit des gemeinen Volkes einzu-



schränken, welches aus Unwissenheit oder Leidenschaft unfähig sei, sein wahres Bestes selbst zu erkennen.

Die letzten drei Fragen betreffen den Landbau und die Möglichkeiten beruflicher Umschulung, nämlich:

*Frage 9:* Befleißigen sie sich des Landbaus mit Kenntniss und Verstand?

*Frage 10:* Zeigen sie Neigung und Gaben zu einem andern Verdienst?

*Frage 11:* Wie ist überhaupt in dem Bezirk der Gemeinde das Verhältnis des bebauten Landes zu dem unbebauten, absonderlich zu den Allmenden?

Während *Ammerswil* zu keiner dieser Fragen Stellung nimmt, zeigt sich der Prädikant von *Birr*, der schon früher mit der bernischen Ökonomischen Gesellschaft<sup>25</sup> über landwirtschaftliche Probleme korrespondiert hat, über die Landwirtschaft in seinem Kirchspiel hervorragend informiert. Er meint,<sup>26</sup> seine Kirchenangehörigen verharren in ihrem alten Schlendrian, sofern man sie nicht augenscheinlich eines Besseren belehren könne. Er billigt ihnen aber eine gewisse Bauernschlauheit zu,<sup>27</sup> sie seien insgesamt sehr erpicht auf ihren Vorteil und Gewinn. Stellte man ihnen also einen lukrativeren Verdienst in Aussicht, so würden sie ihre Gaben auch dafür einsetzen. Der ganze Gemeindebezirk<sup>28</sup> umfasse 2314 Jucharten Ackerland und 408 Mannwerk<sup>29</sup> Mattland. Das Ackerland werde im Dreifelderbetrieb (jährlich wechselweise ein Drittel Korn, Roggen und nacktes Weidland) bewirtschaftet. Der Ertrag des Mattlandes sei gering, weil dem Boden keine Düngemittel zugeführt würden. Zudem bestehe ein krasses Mißverhältnis zwischen Ackerland und Wiesland, statt zwei Drittel Wiesland und ein Drittel Ackerland, sei das Verhältnis fast eins zu fünf. Gäbe es mehr Wiesland, so könnte das Land besser bebaut und gedüngt werden, und man könnte an die Zuchtvieh-Haltung denken.<sup>30</sup> Versuche hätten gezeigt, daß

25 Über die Ökonomische Gesellschaft und deren neue Landbau-Methoden vgl. ausführlich Feller III, S. 521–526.

26 Frage 9.

27 Frage 10.

28 Frage 11.

29 1 Mannwerk Mattland = 32 Aren, 1 Juchart Acker = 36 Aren.

30 Alle diese Forderungen eines zeitgemäßen Landbaus versuchte die Ökonomische Gesellschaft den Bauern mundgerecht zu machen.

sich brachliegendes Land ständig anbauen und aus schlechten Äckern die schönsten Weiden machen ließen. Allein gegen diese Umwandlung von ungepflegtem Allmendland in gepflegtes Weidland opponierten die Tauner. Sie ließen ihre Ziegen den ganzen Tag hindurch auf den Allmen- den weiden, und dadurch werde nicht nur der Grasanbau, sondern auch der junge Holzwuchs immerfort geschädigt. Weil nun aber in seinem Kirchspiel die Zahl der Tauner diejenige der eigentlichen Bauern über- treffe, würde an jeder Gemeindeabstimmung eine solche Neu-Regelung abgelehnt.

In *Holderbank/Möriken* und auf dem *Staufberg* können die jungen Vikare aus Mangel eigener Kenntnis des Landbaus wenig aussagen. In beiden Kirchspielen scheint man jedoch die Ansicht zu vertreten, die bisherige von den Vätern übernommene Landbaumethode sei der beste Weg zu einem guten Landertrag. In beiden Kirchspielen gibt es sozusagen kein Allmend- land.<sup>31</sup> – Der Vikar auf dem Staufberg weist noch besonders darauf hin, daß ein Teil der Gemeinde bereits an Holzangel leide;<sup>32</sup> Private verkauften das Holz den Fabriken so teuer, daß die Bürger diesen hohen Preis nicht zahlen könnten. Ferner schreibt er, Arbeiter für den Feldbau müßten gegenwärtig beinahe zum doppelten Lohn gedingt werden, weil sie in den Fabriken genügend Arbeit fänden. Endlich wird noch auf den Übelstand aufmerksam gemacht, daß schulpflichtige Kinder oft die Schulstunden versäumten, um keine Lohnleinbuße zu erleiden, und sich so die Unwissenheit unter dem gemeinen Volk immer mehr verbreite.

Auch in der *Stadt Lenzburg* und den beiden zur selben Kirchgemeinde gehörenden Dörfern pflegt man konservative Landbaumethoden. In Lenz- burg wären mehr Fuhrwerke und Zugtiere wünschenswert, weil der gegen- wärtige Bestand nicht dazu ausreiche, alles Land mit der notwendigen Sorgfalt zu bestellen. Die Besitzer betrachteten es auch als vorteilhaft, wenn ihre einzelnen Grundstücke näher beisammen liegen würden – der Wunsch nach einer Art Güterzusammenlegung ist also bereits ansatzweise vorhan- den. Prädikant Bertschinger meint, wenn in den obern Gebieten der Berner Herrschaft neue Landbaumethoden gute Resultate zeitigten, wären viele Einwohner von Lenzburg und andern an der Grenze des Berner Gebietes liegenden Ortschaften bereit, diese Neuerungen ebenfalls zu übernehmen.

31 Einzig Holderbank besitzt 10 Jucharten Allmendland.

32 Über die Streitigkeiten zwischen den Herren Brutel, Besitzer der Herrschaft Schafisheim und Indienne-Fabrikanten, und den Schafisheimer Bauern wegen des Holzschlages vgl. Friedrich Baumann, Urkundliche Geschichte der ehemaligen Herrschaft Schafisheim, 1872, Neudruck durch die Kulturkommission Schafisheim 1980, S. 32 ff.

*Hendschiken*<sup>33</sup> zeigt vorzüglich Neigung zum Ackerbau: Dieses Dorf habe innerhalb weniger Jahre für insgesamt 3000 Gulden Land aus dem Dottiker, Ammerswiler und Othmarsinger Twing käuflich erworben. Im Winter beschäftigt man sich hier mit Baumwollspinnen. Die *Othmarsinger* üben viele verschiedene berufliche Tätigkeiten aus: Neben dem Landbau gibt es Gewerbetreibende, wie man sie in dieser Anzahl und Vielfalt nicht bald in einer Dorfschaft antrifft, u. a. werden Ebenisten, Tischmacher, Strümpfwebber, Passamentirer namentlich aufgeführt.<sup>34,35</sup> – Die größte Varietät an beruflichen Tätigkeiten trifft man in der *Stadt Lenzburg* an: Hier zeigen einige Neigung und Gaben zu Handlung, Gewerbe und «fabrique» und betreiben dies auch mit sehr gutem Vorteil. Andere Lenzburger sind dank «Profession und Begangenschaften» ebenfalls auf einen grünen Zweig gekommen. Diejenigen, die sich vorzüglich mit dem Feldbau beschäftigen, befinden sich ebenfalls «nicht übel». Dagegen fühlen sich nur sehr wenige Lenzburger zu einem Studium oder zum geistlichen Stand hingezogen, im ganzen Land seien nicht mehr als sechs Lenzburger im Predigtamt tätig.

Was nun das Verhältnis von bebautem zu unbebautem Land betrifft,<sup>36</sup> so will man im Lenzburger Gemeindebann von unbebautem Land nichts wissen; man habe anzubauen versucht, was sich überhaupt nur anbauen lasse; Allmenden kenne man ebenfalls nicht, die Wälder dienten als Weiden.

Die *Stadtschreiberei Aarau* meldet: «Was die drei letzten Fragen anbetriefft, so scheinen selbige einzig auf die Dörfer und den Ackerbau gerichtet zu sein. Da aber die Einwohner unserer Stadt sich einzig mit Stadtnahrung beschäftigen und die geringe Feldarbeit, welche von einigen Personen als ein Nebenwerk getrieben wird, in keine Betrachtung kommt, so können auch besagte drei Fragen in Absicht auf unsere Stadt nicht beantwortet werden. Das Einzige, was etwa noch beigefügt werden kann, ist, dass unsere Allmenden gegenüber dem bebauten Land in einem allem Ansehen nach allzu grossen Verhältnis stehen.»

33 Frage 10.

34 Die vielseitige berufliche Tätigkeit der Othmarsinger läßt sich auch anhand der Lenzburger Kauf- und Waaghausbücher nachweisen.

35 «Mägenwil . . . hier beginnen die großen und prächtigen Landstraßen des Bernbiets und auf einer von ihnen durchwanderten wir das weitläufige und weitverstreute Dorf Othmarsingen. Wohlauf, wohlauf ist das Bernervolk, schöne Menschen im gesegneten Getreideland, reich an volleibigen Herden von vortrefflichem Wuchs. Hier gibt es viele sehr reiche Strumpffärber und Lappenwirker, die aber dennoch den Feldbau nicht vernachlässigen», zit. nach Johann Rudolf Schinz, *Die vergnügte Schweizerreise anno domini 1773* (Zürich–Aarau–Solothurn–Liestal–Basel), Reprint Thomas-Verlag, Zürich o. J., S. 15.

36 Frage 11.

## 2. Hintergründe und historische Bedingungen für die spezielle Lenzburger Situation

Jedem aufmerksamen Leser der vorangehenden Seiten muß es längst aufgefallen sein, daß sich die Lenzburger Situation in allen wesentlichen Punkten von derjenigen der andern Ortschaften unterscheidet – und zwar immer zugunsten von Lenzburg: Armenwesen, negative Einflüsse der Industrialisierung, Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugend, Zahl und Vielfalt der Arbeitsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten für Erwachsene am Ort selber, Landbau, um nur die wichtigsten Themen hier eben zu nennen.

Beginnen wir mit der wirtschaftlich schwächsten Schicht, den eigentlich Armen. Ihre Zahl ist in Lenzburg nicht nur wesentlich kleiner als in Aarau,<sup>37</sup> sondern sie umfaßt in Lenzburg auch hauptsächlich entweder unmündige Kinder oder alte Leute. Wer in Lenzburg arbeiten kann und will, bringt sich selber durch. Aarau dagegen hat für seine Armen keine Beschäftigungsmöglichkeiten. Zwar können sich im Zeitpunkt dieser Enquête – einer Zeit der Hochkonjunktur in der Baumwollindustrie<sup>38</sup> – auch die Armen in den Landgemeinden, soweit sie arbeitsfähig sind, erhalten, beim geringsten Stocken des Baumwollhandels ändert sich aber ihre finanzielle Lage grundlegend. Die nicht arbeitsfähigen Armen auf dem Land sind auf die offene Hand der Berner Obrigkeit oder auf mildtätige und gutherzige Nachbarn angewiesen, die Landgemeinden selber besitzen kein oder nur ganz wenig Armengut. Die beiden Munizipalstädte dagegen besitzen Armengut und können ihre bedürftigen Mitbürger – Lenzburg etwas besser,<sup>39</sup> Aarau mit einiger Mühe – selber durchbringen.

Die negativen Einflüsse der neu aufgekommenen Industrie auf den sittlichen Zustand des Volkes bilden eines der großen zentralen Themen des 18. Jahrhunderts.<sup>40</sup> Einen breiten Raum nehmen darin die Klagen über die Verwahrlosung und Schädigung der Jugend ein. Auch unsere Pfarrberichte weisen immer wieder auf diese offene Wunde am Volkskörper hin: Entwicklungs- und Wachstumsschädigungen bei den Kindern, weil schon Vierjährige vom Morgengrauen bis gegen Mitternacht gekrümmt am Spinnrad

37 Lenzburg ca. 5,5 Prozent der Bevölkerung, Aarau ca. 19,75 Prozent.

38 Vgl. dazu die einzelnen Statistiken im VI. Kap. über die Wirtschaft.

39 Zum Lenzburger Armenwesen vgl. Siegrist I, V. Kap., III/1, Armen- und Sozialfürsorge, S. 222–230 und V. Kap. dieser Arbeit.

40 Man lese etwa Pestalozzis Bildungsschriften, z. B. den Aufsatz «Über Volksbildung und Industrie».



sitzen müssen, fehlende Kinderzucht, weil die Eltern auf den Verdienst der Kinder angewiesen sind und deshalb jede Unbotmäßigkeit tolerieren, durch ständige Kinderarbeit bedingter mangelnder Schulbesuch, was ein Sinken des allgemeinen Bildungsgrades der Jugend nach sich zieht, leichtfertiges Geldausgeben und Hang zu Luxus bei allen Altersklassen. – In Lenzburg aber hat die Baumwollspinnerei und -weberei als Heimarbeit nie eine ins Gewicht fallende Rolle gespielt.<sup>41</sup> Lenzburg ist ein Zentrum des Baumwoll-Verlages, also ein Arbeitgeber-Zentrum gewesen. In der einzigen am Ort ansässigen Baumwollmanufaktur, der Hünerwadelschen Indienne-Druckerei, sind mehr als zwei Drittel auswärtige Arbeitnehmer beschäftigt, von den 22 in der Fabrik tätigen burgerlichen Personen sind nur acht Kinder. Im Jahre 1764 zählte Lenzburg 174 Knaben zwischen 0–16 Jahren und 160 Mädchen zwischen 0–14 Jahren, somit sind also nur rund zwei Prozent aller Lenzburger Kinder als Fabrikarbeiter tätig gewesen. Dadurch muß sich aber auch der ungünstige Einfluß der neuen Industrie auf die physische und psychische Entwicklung der Jugend in Lenzburg in einem – verglichen mit der Landschaft – bescheidenen Rahmen gehalten haben.

Betrachten wir in einem dritten Gedankengang die beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugend und die Zahl und Vielfalt der Arbeitsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten für Erwachsene: In den meisten *Landgemeinden* können Jugendliche und Erwachsene sich ausschließlich der Landwirtschaft oder der Baumwollindustrie widmen; allerdings werden infolge Erbteilung die auf den einzelnen Bauer entfallenden Landparzellen immer kleiner und der Bodenertrag läßt sich – zumal mit den konventionellen Anbaumethoden – nicht steigern, während die Beschäftigung in der Baumwollindustrie total von äußern Bedingungen abhängig ist, nämlich sowohl von Angebot und Nachfrage als auch von den Exportmöglichkeiten. In der Stadt *Aarau* sehen die Berufsaussichten für die Jugend nicht rosig aus: Wie das Beispiel der Messerschmiede zeigt, hat diese kleine reine Handwerkerstadt dadurch, daß ihre jungen Bürger die damals fast einzige berufliche Weiterbildungsmöglichkeit – die Lehr- und Wanderjahre in der Fremde – tunlichst vermeiden, mit der modernen Entwicklung des Handwerkes nicht mehr Schritt halten können. Die Aarauer Messerschmiede sind auf internationaler Ebene nicht mehr konkurrenzfähig.<sup>42</sup> Auf regionaler

41 Vgl. dazu die verschiedenen Statistiken im VI. Kap. über die Wirtschaft.

42 Vgl. dazu auch Norrmann I, S. 485: «Die Messer- und Büchenschmiede zu Aarau machten ehemals ein ungemein zahlreiches Gewerbe aus; jene waren allein an 80 Meister stark, ihre Waren wurden sehr gesucht, und fanden auch in den benachbarten Ländern einen

Ebene macht den Aarauer Handwerkern die Konkurrenz der Landmeister und Stümpler zu schaffen. Die dem täglichen Stadtbedarf dienenden Handwerkszweige sind total überbesetzt, so daß sich die einzelnen Handwerker nur noch mit zusätzlichem Wirten mühsam über Wasser halten können. – Auch in *Lenzburg* haben einzelne Handwerker Mühe, den Anschluß an die Neuzeit zu finden,<sup>43</sup> auch der eine und andere junge Lenzburger Handwerker spürt nicht gerade einen unwiderstehlichen Drang nach der Ferne,<sup>44</sup> aber weil Handwerk und Gewerbe in Lenzburg nicht *die* dominierende Stellung einnehmen wie in Aarau, fällt diese Tatsache auch nicht dermaßen stark ins Gewicht. In Lenzburg spielt der Landbau auch im 18. Jahrhundert noch eine Rolle. Zudem sind im Falle der Not Arbeitsplätze in der Baumwollmanufaktur vorhanden. Dank diesen verschiedenen Beschäftigungsmöglichkeiten ist Lenzburgs Beschäftigungslage viel weniger krisenempfindlich als die der andern zum Vergleich beigezogenen Ortschaften.

Was nun endlich die Landwirtschaft betrifft, so werden um 1764 in der *Region Lenzburg* noch vorwiegend traditionelle Landbaumethoden angewandt, wobei aber in den einzelnen Gemeinden doch relativ große Unterschiede bestehen. Generell darf man wohl sagen, je mehr Kleinstbauern und Tauner eine Gemeinde aufweist, um so rückständiger ist der Landbau. Kleinstbauern und Tauner besitzen wenig oder gar kein eigenes Land, ebensowenig halten sie Großvieh, dafür um so mehr Schafe, Ziegen und Schweine. Für solche Leute ist Allmendland zum täglichen Kleinviehtrieb lebensnotwendig. Begreiflicherweise wehren sie sich gegen die Aufteilung der Allmenden. Vom Standpunkt der landwirtschaftlichen Rentabilität aus betrachtet, würde diese Allmendland als gepflegtes Wies- oder Ackerland höhere Erträge abwerfen. – In *Aarau* fällt der Landbau überhaupt nicht ins Gewicht, die Stadt besitzt lediglich große Flächen unbebautes Allmendland. – *Lenzburgs* Landbau darf man weitgehend als gemäßigt konservativ bezeichnen. Allmendland kennt man in Lenzburg nicht, zum

beträchtlichen Absatz. In neueren Zeiten sind sie aber durch die auf mancherlei Art so vervollkommneten englischen und deutschen Eisen- und Stahlarbeiten sehr herunter gekommen ... Sie verkaufen ihre Waren meistens an die Marktkrämer, welche sie in der Schweiz herum tragen, oder versenden sie auch auf Bestellung nach den umliegenden grössern Städten. Die Einfuhr von Eisen-, Stahl- und mancherlei andern Metallwaren ist jährlich aber ungemein gross, obgleich viele, selbst von jenen, im Lande und von diesen Arbeitern gemacht werden könnten, wenn man manche Maschinen und neuere Erfindungen zu Hilfe nähme.»

43 Vgl. früher VI. Kap., B. 2 a. Lehre und Wanderschaft, S. 214 f.

44 Ebenda.



Viehaustrieb dienen zu gewissen Jahreszeiten die Wälder.<sup>45</sup> Während Jahrhunderten<sup>46</sup> hatte der Lenzburger Rat genau auf die Kleintierhaltung der Bürger geachtet: Immer wieder wurden die Schweine auf die für die Selbstversorgung der einzelnen Haushaltungen absolut notwendige Zahl reduziert, von Zeit zu Zeit wurde durch Ratsbeschluß die Schaf- und Ziegenhaltung gänzlich verboten.<sup>47</sup> Wie sehr dem Lenzburger Rat die Pflege des Waldes stets ein dringendes Anliegen war, ist bereits in einem früheren Kapitel gezeigt worden.<sup>48</sup> – Die von der Berner Regierung und der Berner Ökonomischen Gesellschaft propagierten neuen Landbaumethoden stießen in Lenzburg nicht allenthalben auf taube Ohren. So wissen wir z. B. aus Hornschuchs Briefwechsel,<sup>49</sup> daß der Bleichereibesitzer Gottlieb Hünenwadel, der Erbauer des stolzen Hauses am Bleicherain,<sup>50</sup> auch ein «großer Oeconomus» gewesen ist. Er ließ sich durch Hornschuchs Vermittlung aus Deutschland eine Anzahl neuer Gewächssamen zuschicken, um sie zu Versuchszwecken anzusäen. Ebenso fand der von der Ökonomischen Gesellschaft propagierte Anbau von Nutzpflanzen für die neue Industrie hier vereinzelt Nachahmer: Verschiedentlich ist in Lenzburg auch Krapp, ein ursprünglich fremdes Gewächs, welches den Indienne-Druckereien die begehrte Färberröte lieferte, auf die Fuhr gebracht worden.

45 Z. B. im Herbst gingen Rat und Stadtschreiber jeweils in die Wälder, um den genauen Termin festzulegen, von dem an die Schweine ins Acherum getrieben werden durften, vgl. dazu Lenzburger Ratsprotokolle nach dem Register.

46 Vgl. auch dazu Ratsprotokolle nach dem Register.

47 Ebenda und früher VI. Kap. Zur Wirtschaftsgeschichte, Anm. 258.

48 Vgl. VI. Kap., B. 2. b. Rohstoffknappheit, S. 219 f.

49 Brief vom 9. Februar 1788.

50 Vgl. früher VII. Kap., A. Häuser, S. 307 f.



### 3. Schlußbetrachtung

Wir sind am Ende angelangt und versuchen, zusammenfassend und vereinfachend festzuhalten, weshalb die wirtschaftliche und soziale Lage des Lenzburgers im turbulenten Zeitalter des wirtschaftlichen Frühindustrialismus vergleichsweise so glücklich und stabil gewesen ist. Diese Tatsache dürfte in engem Zusammenhang mit dem unablässigen Trachten nach einer Mittelposition stehen, wobei sich dieses «juste milieu» sowohl zeitlich als auch räumlich interpretieren läßt. Zeitlich ließe sich sagen, Lenzburg habe versucht, eine schwebende Mitte einzuhalten zwischen seiner geschichtlichen Herkunft aus einer Landwirtschaft treibenden kleinstädtischen Marksiedlung und einem modernen Verlags- und Manufakturzentrum. Geographisch betrachtet liegt Lenzburg ungefähr in der Mitte zwischen dem eher praktisch denkenden, erdverbundenen Bern und der geistig regen Handelsstadt Zürich. Die Lenzburger Stadttore waren nach Osten und Westen offen, weil die Hauptstraße von Bern nach Zürich bekanntlich mitten durch Lenzburg führte.

